

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 54 (1928)  
**Heft:** 18  
  
**Artikel:** der Sachverständige  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-461417>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



„Schäm di; so jung und scho en Stumpe im Mul. I möcht dini Muetter si!“  
 „So, mir isches eigentli glich, i ha nüt dagege! Rede Sie mit dem Vater!“

## Und Anton Kleber sprach

Von Jack Hamlin

Ich saß im „Central“ und sah mir die Bilder der letzten „Woche“ an (ich habe noch nie jemanden getroffen, der diese Zeitschrift gelesen hätte), als Anton Kleber eintrat und direkt auf den Zeitungsständer zueilte, um sich die „Illustrierte“ zu holen.

„n Abend, Kleber“, sagte ich, „die ‚Woche‘ gefällig?“

„Danke, Herr Doktor, hab' sie schon gel— äh — gehabt.“

„So, dann nehmen Sie Platz, damit wir miteinander die soziale Frage lösen.“

„Ach was, soziale Frage“ meinte er unwirsch, „die wäre leicht zu lösen, wenn nicht immer jeder haben wollte, was dem andern gehört. Bei uns, im Bureau, hat heute sogar der Stift gestreift.“

„Und warum denn?“

„Er behauptet, die eidgenössischen Briefmarken wären schlecht gummiert und man brauche eine hydraulische Presse, um die Briefmarken zum Kleben zu kriegen. Sehen Sie,“ sagte er zu mir, heute Nachmittag, wenn ich eine Marke aufklebe, so haue ich mit der Faust drauf

und was geschieht dann? Die Marke bleibt an meiner Faust kleben und dann muß ich den Gummitopf herbeiholen, um den Brief zu frankieren. Recht hat er, denn um Schweizermarken aufzukleben, muß man geradezu athletisch veranlagt sein.“

„Ist mir noch nie aufgefallen, daß dazu besondere Energie notwendig —“

„Frankieren Sie Ihre Briefe selbst, Herr Doktor?“

„Nicht daß ich wüßte, dies besorgt mein Zimmermädchen.“

„Na, gutes Training,“ meinte Anton, „die kann dann später, wenn sie heiratet, auch ordentlich auf den Tisch klopfen, falls sie mit ihrem Mann nicht derselben Ansicht sein sollte.“

„Ich habe nicht gewußt, daß unser Bundesgummi zweiter Qualität ist, umsomehr, da wir in der Regierung genügend Kleber (entschuldigen Sie, Anton) haben.“

„Gummi erster oder zweiter Qualität macht im Staatshaushalt eine Differenz von mindestens 45 Franken aus, und da doch gespart werden muß —“

„Was sind aber 45 Franken Ersparnis, wenn man bedenkt, wie viele Millionen

Briefmarken anstatt am Briefumschlag, an der Faust der Absender haften bleiben?!“

„s ist übrigens überall so. Als ich im Jahr 1908 in Frankfurt war —“

„Was, Sie waren 1908 in Frankfurt?“

„Ja, voll, Herr Doktor — da kamen die sogenannten Briefarten auf. Doppelkarten mit gummierten und perforierten Seiten, d. h. man klappte die Karte zusammen und klebte sie zu. Der Empfänger riß dann die Doppelseiten, wo sie perforiert waren, auf. Man sparte natürlich Couvert und Papier und die Mitteilung war und blieb vertraulich.“

„Außerst praktisch, Anton.“

„So? Haben Sie schon solch eine Briefkarte benutzt — ich meine geschrieben und befördert?“

„Das habe ich allerdings nicht.“

„Aber ich, Herr Doktor; ich dachte auch wie Sie, es wäre äußerst praktisch. — Nachdem ich die Karte beschrieben hatte, klebte ich sie zu, allein sie ging wieder auf. Ich schob sie in Band F—H des Konversationslexikons, da ging das Lexikon auf! Wieder warf ich das teuflische Ding in die Mitte des Bandes des Allgemeinen Wissens und setzte mich darauf — da wurde ich fünf Zentimeter in die Höhe gehoben und die offene Briefkarte glogte mich schadensfroh an. Dann versuchte ich es mit der Kopierpresse und mußte mir nachher eine neue Kopierpresse kaufen. — Ich war besiegt — ging schnurstracks mit dem Ding auf das nächste Postbureau und interpellierte den Schalterbeamten: ‚Können Sie mir sagen,‘ fragte ich, ‚warum diese Karte auf drei Seiten perforiert ist?‘“

„Na,“ lachte er, „das weiß doch jedes Kind, „das ist, damit der Empfänger die Karte besser aufreißen kann.“

„Blödsinn“ erwiderte ich, „es ist, damit der Absender die Karte mit Limonadenflaschendracht zu nähern kann.“

\*

## Der Sachverständige

Werner Siemens war zum Souper bei einem Finanzmagnaten eingeladen. Bei der Tafel wandte sich die Dame des Hauses an ihn: „Ach, Herr Siemens, sie sind doch so ein großer Elektriker; drücken Sie doch bitte einmal auf den elektrischen Klingelknopf!“

**Model's**  
**Sarsaparill**

schmeckt gut  
 und reinigt  
 das Blut

Nur echt in Flaschen zu 5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken. — Achten Sie auf den Namen „Model“. Franko durch die Pharmacie Centrale, Madlener-Gavin, Rue du Mont-Blanc 9, Genf.